

ZEITSCHRIFT  
FÜR  
NUMISMATIK

HERAUSGEGEBEN VON

H. DANNENBERG,  
H. DRESSEL, J. MENADIER.

FÜNFUNDZWANZIGSTER BAND.

---

BERLIN  
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.  
1906.

λ

## Der Fund von Liesborn i. Westf.

---

Im Oktober 1904 wurde bei dem in der mittelalterlichen Kunst Norddeutschlands so wohlberufenen Liesborn nordwestlich von Lippstadt ein Fund von Denaren des 11.—12. Jahrhunderts gemacht, der trotz seines geringen Umfanges eine besondere Beachtung unter den westfälischen Münzfunden beansprucht. Wie in der Archäologie die späteren Zeiten einer ganzen Epoche vielfach nicht weniger lehrreich sind als die Frühzeiten, so auch in der Numismatik, und daher wird man gerade die deutschen Denarfunde der letzten Jahre, voran den russischen und Prager und natürlich ganz besonders den Fuldaer Fund, als wichtige Ereignisse in unserer Wissenschaft auffassen. Ihnen konnte der altwestfälische Boden, der überhaupt in manchen Teilen weniger ergiebig an historischem Inhalt zu sein scheint als andere, vielleicht ärmere Gegenden, bisher, soviel ich sehe, nichts an die Seite stellen, will man nicht den Fund von Aschen im Kreise Diepholz als halbwestfälisch gelten lassen. Nun hat auch dies nach aussen ungenügend hervortretende Land uns einen Beitrag geliefert.

Der Fund, der nach einer durch private Gründe veranlassten Verzögerung besprochen werden soll, soweit die dem Verfasser zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Hilfsmittel es erlauben, wurde beim Ackern im Oktober vorigen Jahres „an der hohen Linde bei Liesborn“ in einem gleich zerbrochenen irdenen Topfe aus der Erde gehoben. Dabei ist nach Aussage eines

Gewährsmannes wahrscheinlich noch das eine oder andere Stück wieder in die Erde geraten; doch sind gleich darauf noch 9 Münzen ausgepflügt worden. Der Fund wurde daher in zwei Teilen veräußert, doch so, dass sich noch mit Sicherheit 60—62 als die Gesamtzahl der Stücke ergibt, und da er dem Verfasser fast ganz vorgelegen hat, nur hinsichtlich der Anzahl, nicht der Art vereinzelter von dem ursprünglichen Käufer der Hauptmasse zurückbehaltenen Münzen ein unwesentlicher Zweifel besteht. Der wissenschaftlich neue Teil des Ganzen, d. h. auch der erwähnten Nachlese, gelangte aus den Händen des Berichterstatters in das Kgl. Münzkabinett in Berlin, während sich die Doppelstücke jetzt in der Staatssammlung in Brüssel (2 flandrische Stücke), in den Sammlungen der Altertumsvereine in Wiedenbrück und Lippstadt sowie in mehreren Privatsammlungen befinden. Wie schon die Angaben der Stückzahl bei der Einzelbeschreibung zeigen wird, ist nachweisbar kein wichtiges Gepräge der Kenntnis der Allgemeinheit entgangen, so dass die Nennung der zeitweiligen Besitzer dieser Doppelstücke überflüssig erscheint. Dagegen muss billigerweise der Mühe gedacht werden, welche sich Herr Kaufmann Brenken in Wiedenbrück um die Sicherung des Fundes gegeben hat.

Beim Funde befand sich noch ein silbernes broschenähnliches Schmuckstück von etwa 2 cm Durchmesser, das auf flacher Unterlage spiralig gebogene und versponnene Verzierungen zeigte und in der Mitte einen mattgrünen Halbedelstein enthielt. Leider konnte es nicht miterworben und auch nicht abgebildet werden.

Die Übersicht über den Fund führt zunächst zu den natürlich stark vertretenen späteren Colonia-Geprägten und also nach

#### Soest.

- 1 a. Denare wie Dbg. II, 3421, *Hf.* † ODDO † IVPIING;
- 1 b. desgl. mit † ODDO † IVIPIING;
- 1 c. desgl. † ODDO † IVIPIING;

- 1 d. desgl. † ODDO † IVPIMING;  
 1 e. Stadtname rückläufig. † ODDO † IVIPIIING;  
 1 f. *Rf.* † OD † DO † IVI † IIM und desgl. rückläufig.

Zus. etwa 35 St.

### Herford.



2.

2. *Hf.* † HERVORDEPORD. Romanische Kirche mit einem spitzdachigen mittleren Turme und zwei kleineren Kuppeltürmen daneben.

*Rf.* † ODDO † IVIPIING. Das Kreuz der Soester Denare mit dem Soester Zeichen im ersten Winkel, also völlig gleich 1 b.

Vgl. Russ. Fund No. 57 (Menadier, Deutsche Münzen IV, S. 210) und Fuldaer Fund No. 136 (Menadier, Zschr. f. Num. XXII, S. 171). 19 mm. 1,13 gr. (K. M. Br.) 1 St.

Unverkennbar haben wir in dieser Münze ein aufklärendes Seitenstück zu den früher eben nur als münsterisch zu deutenden Stücken des russischen und Fuldaer Fundes. Danach fällt es nicht schwer, die Umschrift † Mi. vodeporta (Russ. Fd. 57) zu † Hervodeporta und [† Mir]vordeporta (Fuld. Fd. 136) zu † Hervordeporta zu ergänzen.

Mit dem neugewonnenen Beweismittel ist es aber auch sehr leicht, auf die Stempel- und Stilverschiedenheiten der Herforder Mimigardeford-Denare von den münsterschen hinzuweisen. Die Kirche der Hs. hat auf den letzteren einen Kuppelturm auch in der Mitte, eine Rundbogentür oder statt deren ein Kreuz (auch bei No. 137 des Fuldaer Fundes), aber darüber kein abschließendes Gesims; den Herforder Stücken ist dagegen der mit einem Spitzdach endende Mittelurm, der rechtwinklige Ab-

schluss der von 2 Fenstern eingeschlossenen Tür und besonders das Gesims von drei Linien gemeinsam, das auch die Türme umgibt und über sich noch einen flachen Mauerbogen hat. Diese Form des Kirchenbildes ähnelt der des Lüdinghäuser Pfennigs Dbg. 769. Ebenso sehr weichen die Rückseiten bei den beiden Münzstätten von einander ab: die zu Münster setzt das Kreuz frei in das Feld, das nur Kugeln enthält; die recht wilde Umschrift, die das charakteristische *iuping* nicht erkennen läßt, wird hier durch die bekannten Trennungsklötze, daneben oft Sternchen, gegliedert. In Herford bemerkt man statt dessen ein den Perltreif berührendes, an den Enden nicht verstärktes Kreuz, das in seinem einen Winkel vom Soester Zeichen begleitet ist; auch die weit bestimmtere Umschrift ist der der Soester Denare völlig gleich und wird also nur durch Kreuzchen gegliedert.

Vielleicht ist eine so ausführliche Besprechung nicht ganz überflüssig. Das eine ist doch schon deutlich: die Herforder Denare und die Soester unter 1 b und mindestens auch die ganz stilgleichen unter 1 a und 1 c gehören zeitlich zusammen; denn von einem gut eingeführten fremden Gepräge wird man nur einen neuen Stempel nachgeahmt haben, der dem Zeitgeschmack doch am meisten entsprechen musste. Setzt man die Soester nicht vor oder nicht viel vor das Jahr 1100 (vgl. Dbg. II, 342 l), so wird man dies ebensowenig mit den Herfordern tun, die mit ihren kurzen und breiten, wohl ausgerundeten Buchstaben von quadratischem Grundriss späte Zeit verraten<sup>1)</sup>. Demnach werden die neu eingereichten Pfennige der Abtei denen mit dem Kopfe Heinrichs IV. (Dbg. I, 732; Men., Fuld. Fd. 142) zeitlich wohl nachzuordnen sein, umso eher, da diese noch den

1) Von den münsterschen Denaren stehen hier 2 Arten in Rede, nämlich einerseits mit rundem Türbogen an der Kirche, andererseits mit Kreuz an Stelle der Kirchentür und 2 Sternen zur Seite der Teilungsblöcke, letztere mit der Namensform *Mimigardepo(r)ta*. Erstere Art hat Bischof Burchard (1097—1118) wohl schon vorgefunden, die letztere wird jünger sein, wenn auch den Herforder Fundgenossen gleichaltrig.

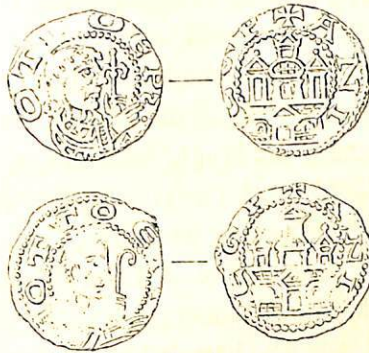
Königstitel tragen, während es doch nach 1084 Vorlagen mit dem Kaisertitel auch in Dortmund gab (Russ. Fund 55).

Für die seltsame Namensform Hervordepord sucht man natürlich in den gleichzeitigen Quellen vergeblich nach Belegen oder Vergleichen. Sie wird sich aus der Anlehnung von Hervo(r)deporta an Mimigardepo(r)ta und weiter aus einer Rückverdeutschung der lateinischen Endung in einer Art von Reduplikation erklären. Jedenfalls ist die 600jährige Münzgeschichte der erinnerungsreichen Westfalenstadt mit dem Liesborner Funde wieder ein Stück reicher und anziehender geworden. —

#### Goslar.

3. König Heinrich IV. (1056—1084). Prager Fd. 38a  
(Men. IV, S. 255) 1 St.
4. König Hermann, von Salm (1081—88). Russ. Fd.  
66 b (Men. IV, S. 213) 1 St.

#### Bamberg.



5 a, b.

- 5 a. St. Otto I.<sup>1)</sup> (1102—39).

*Hf.* OTTO EP2. Brustbild eines Geistlichen mit Tonsur v. d. r. S., die Umschrift unten durchbrechend, mit der R. segnend, in der L. ein Szepter mit krummstabähnlich umgebogenen Enden haltend.

1) Nicht „von Mistelbach“, da zwar seine adlige Abstammung feststeht, aber sein Geschlecht nicht in Franken, sondern in Schwaben, am Albuch, angesessen war. (J. Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg Bd. II, S. 8 f.)

Rf. + ANI-€GP. Dreitürmige Kirche, unten verschmälert und die Umschrift durchbrechend; der mittlere Turm erhebt sich in 2 Stockwerken über einem 5eckig überdachten Portal.

19 mm.

(K. M. Brl.) 1 St.

5 b. Dieselbe Umschrift und Darstellung, aber in der L. des Bischofs ein Krummstab mit nach aussen gerichteter Biegung.

20 mm.

(K. M. Brl.) 1 St.

a + b = 1,85 g.

Also das erste Gepräge mit dem Namen des berühmten Kirchenfürsten und Pommernmissionars, eine Neuigkeit, auf die gewiss schon mancher gewartet hat im Hinblick auf die lange, bisher numismatisch so leere Regierungszeit Ottos! Man möchte zwar vielleicht gerade deswegen noch zweifeln und, wie der Verfasser anfangs, an Bamberg erst in zweiter Linie denken, etwa verführt durch die bei einem so wenig landschaftlich einheitlichen Funde wie diesem unangebrachte Rücksicht auf möglichste Nachbarschaft der Prägstätten. Von Halberstadt zunächst muss aber die späte Zeit seines Bischofs Otto (1123—35) und die Prägungsart, was die Form des Schrötlings, die Münzbilder und die Schriftgattung anlangt, abmahnen. Auf Otto von Regensburg (1060—89) wird ein einigermaßen mit den dortigen Typen Vertrauter ebensowenig verfallen, und Otto von Strassburg (1085—1100) oder Otto I. von Konstanz (1071—81) kommen hier nach allem jedenfalls viel weniger in Frage als Otto von Bamberg. — Es hätte vielleicht dieser verneinenden Besprechung nicht bedurft, wenn der Bamberger Typus an den vorliegenden Stücken gleich klar zu Tage träte. Aber das kann, namentlich bezüglich der ganz abweichenden Kirchendarstellung auf den Denaren von Ottos Vorgänger Rupert (1075—1102), doch wohl nicht behauptet werden. Erst bei einiger Überlegung kommt man wohl dazu, als gemeinsames Merkmal eine gewisse Bäuerlichkeit des Stempelschnitts, eine leise Familienähnlichkeit der Bischofsköpfe und besonders die

unregelmässige, an den Rändern z. T. ausgeschweifte Form des Schrötlings (vgl. Buchenau, Bl. f. Mzfde. 1900 zu Men., Fuld. Fd. No. 33) festzustellen. Auch das Gewicht tritt der Verlegung unserer Stücke nach Bamberg nicht hindernd in den Weg.

Soweit kann immerhin nur von Wahrscheinlichkeit gesprochen werden, und der Verfasser bekennt gern, dass es ihm bei seinen Zweifeln sehr erwünscht war, Herrn Prof. Dr. Menadier sich für Bamberg aussprechen zu hören. Zur Gewissheit gelangte er aber, als sein Blick beim weiteren Suchen auf die vorher übersehenen gleichzeitigen Pfennige Erzbischof Ruthards v. Mainz (1088—1109) aus dem russischen Funde (Men. IV, No. 94) fiel. Die Rs. dieser Pfennige, die bei Dannenberg unter No. 1912 verzeichnet stehen, zeigt genau dasselbe Kirchengebäude wie unsere beiden Denare. Aber auch das Bischofsbild der Hs. möchte man als bewusste Nachahmung der Denare Ruthards (Dbg. 816, 1631 od. 1911 = Russ. Fd. 93) ansehen. Bei dem nur als Szepter anzusprechenden Stabe in der Hand des Bischofs auf No. 5a versagt allerdings meine Deutungskunst, da mir aus dieser frühen Zeit kein Beispiel einer solchen wohl versehentlichen Anmassung bekannt ist. Wenn übrigens auch dieser Stempel als der vollständigere zum Zwecke der Beschreibung vorangestellt wurde, so wird doch wohl der mit dem Krummstabe als der ursprünglichere anzusehen sein. Natürlich hat sich Bamberg nach den z. T. schon längere Zeit bestehenden Mainzer Vorbildern gerichtet und nicht umgekehrt. Die weite Entfernung Bambergs von Mainz mag auffallen, namentlich, weil die Würzburger Münzstätte dazwischenlag, die offensichtlich keinen selbständigen oder vermittelnden Einfluss auf diese Denare Ottos geübt hat. Aber einmal klafft auch in der Würzburger Prägung zwischen Bischof Meinhard II. (1085—88) und Embricho (1127—46) eine namenlose Lücke, die sich eines Tages mit Unerwartetem füllen kann; andererseits haben weit hergeholte Entlehnungen, bei denen engverwandte Nachbarmünzstätten übersprungen sind, doch jetzt nichts Ungewöhnliches mehr, wie dies z. B. für Bam-



berg das goslarsche Gepräge Dbg. II, 1655 zeigt. Ja, es wäre geradezu auffällig, wenn ein ostfränkischer Münzer jener Zeit nicht gerade aus der erstaunlich reichen und mannigfaltigen Prägung des Mainzers Ruthard, die doch an dem etwa gleichaltrigen Münzschatz der Fuldaer Michaelskirche so starken Anteil hatte, seine Vorbilder geholt hätte, zumal da das Verhältnis Ottos zu seinem Mainzer Metropolitan wegen der lange erwarteten Bischofsweihe nicht unwichtig gewesen zu sein scheint.

Das meiste Kopferbrechen wird die deutlich lesbare und durch beide Stücke gesicherte Umschrift der Rs. bereiten. Freilich sind auch die Buchstaben der Hs. keine Muster ihrer Art, O und T vielmehr recht unregelmässig gestaltet; aber man meint doch nach der Richtigkeit des Otto eps, es auch auf der Rs. mit einer ernsthaften Legende zu tun zu haben. Alle Versuche jedoch, den entstellten Namen einer bambergischen Münzstätte, etwa Bamberg selbst, oder sonst einen Sinn herauszulesen, sind von mir als unbefriedigend aufgegeben worden.

In welcher Zeit seiner vier Jahrzehnte umfassenden Regierung Otto die hier besprochenen Denare hat schlagen lassen, ergibt sich ungefähr aus folgender Erwägung. Sie in seine mittlere oder gar letzte Zeit zu setzen, verbieten Prägeweise wie Fundgenossen ebenso wie die Entlehnung des Münzbildes von dem schon 1109 gestorbenen Erzb. Ruthard, dessen Nachfolger in der Münztätigkeit, Adalbert I. (1111—37), andere Typen wählte. Bestimmteren Anhalt gibt noch der Umstand, dass der kurz nach Anfang der Regierung Adalberts vergrabene Fuldaer Münzschatz auf seinen vielen Ruthardpfennigen den Kirchentypus des russischen Fundstückes (No. 94 daselbst) gar nicht mehr enthält, und ferner die Tatsache, dass der russische Fund seiner Prägungszeit nach dem Jahre 1100 offenbar vorausliegt (Men. IV, S. 234). Danach würden unsere Liesborner Stücke zwischen die Jahre 1102 und 1109 zu setzen sein, und zwar am ehesten in den Anfang der Amtstätigkeit Ottos. Jetzt gilt es, nach den unzweifelhaft vorhanden gewesenen weiteren Geprägen dieses hochbedeutenden Bischofs zu suchen.

---

Wir kommen zu den westlichen Münzstätten und wollen hier der Übersichtlichkeit zuliebe die wichtigen flandrischen Fundstücke zusammen am Schlusse behandeln.

#### Köln.

6. Zeit nach Otto III. Sehr abgeschliffene Denare zu  
Dbg. 342. 3 St.

#### Deventer (oder Zütphen).

7. K. Heinrich IV. Pfennig Deventerscher Art. Dbg.  
1831. Men. IV, S. 251f.: Graf Heinrich von  
Zütphen (Reg. seit 1113 bzw. 1107). 1 St.

#### Zütphen (oder Emden?).

8. Graf Otto († 1113). Obol. Nachahmung der Duis-  
burger Pfennige Heinrichs IV. Men. IV, S. 248f.,  
No. 20. Dbg. II, 1852: Emden, Hrz. Otto von  
Sachsen (1059—71); vgl. aber III, S. 789. 1 St.

#### England.

9. Ethelred II. (978—1016). Stamford, Godeleof. Typ. A.  
1 St.

#### Unbestimmte Nachmünze.

10. Einseitig und sehr dünn. Entstellte Umrisse eines  
Kirchengebäudes im Vierschlag. Schriftreste  $\omega$  T.  
21 mm. 1 St.

#### Flandern.

An Geprägten dieses Landes war der Liesborner Fund verhältnismässig reich, da sie  $\frac{1}{4}$  des Ganzen ausmachten, was sich aus dem Aufschwung, den der flandrische Handel gerade um das Jahr 1100 nahm, und seiner Ausbreitung nach allen Seiten, besonders nach Osten, zur Genüge erklärt. Schon früher zwar war flandrisches Geld selbst in die Ostseeländer gedrungen, wie die Münzfunde das zeigen, aber erst die kulturellen und politi-

schen Verschiebungen des 11. Jahrhunderts, u. a. die Eroberung des englischen Gegenlandes durch eine festländische Macht, haben den Anstoß gegeben zur Entfaltung der flandrischen Städte, seines auf bodenständiger Gewerbtätigkeit beruhenden Handels und seiner gerade unter Robert I. u. II. sehr emporgeblühten Seemacht. Die wohlgeordneten, gesicherten Verhältnisse des Landes, dessen reiche Hilfsquellen seinen Fürsten das üble Mittel der Münzverschlechterung entbehrlich machten, verschafften dem flandrischen Gelde Ansehen weit über die Landesgrenze hinaus, so dass z. B. ein Franzose, Guibert de Nogent, es das beste in Nordfrankreich nennen konnte<sup>1)</sup>.

Merkwürdiger als das Vorkommen flandrischer Münzen in unserm Funde ist es, dass unter den 14—15 Stücken kein einziges bereits bekanntes war. Und zwar verdanken wir dem günstigen Zufall also nicht nur vier neue Gepräge mit ihren kleinen Abweichungen, sondern auch gerade solche, die einen ganz neuen Typus darstellen. Wenn der Berichterstatter bei ihrer Besprechung etwas unsicher vorzugehen scheint, so mag man bedenken, dass wie die ganze flandrische Geschichte und Kultur so auch seine Münzgeschichte der deutschen schon etwas zu fern liegt, als dass er ihre gründlichere Durchforschung nicht lieber den Fachgenossen des Nachbarlandes überliesse. Unter ihnen bin ich Herrn Fr. Alvin für gefällige Auskunft verpflichtet<sup>2)</sup>.

11a. Robert I., der Friese, 1071—1092. Münzstätte Arras der Abtei St. Vaast.

*Hf.* VEDAŠTVŠ zwischen Perltreifen. Die Buchstaben sind durch doppelinige, innen punktierte Leisten voneinander getrennt. Brustbild eines Behelmtten v. d. r. S., vor ihm ein kleines Schwert.

1) H. Pirenne, Geschichte Belgiens, übers. von F. Arnheim, Bd. I, S. 191—93.

2) Die Belegstücke führe ich auch im folgenden der Kürze wegen möglichst nach Dannenberg an.

*Rf.* † ROTBERTI zwischen Perltreifen. Kreuz mit befüßten Enden, in seiner viereckig durchbrochenen Mitte ein kleines, schmales Kreuz. In den Kreuzeswinkeln 2 Kugeln und 2 fünfstrahlige Sterne wechselnd. (K. M. Brl. u. Brüssel.) 3 St.



11 a, b.

11b. *Hf.* VEDASTV2.  
*Rf.* † ROTBERTI.

Gepräge wie bei a, mit kleinen Abweichungen, besonders in der Anordnung der Kugeln und Sterne.

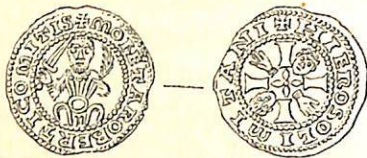
(K. M. Brl.) 1 St.

18 mm. 2 = 1,15 g; 1 and. 0,57 g.

Betreffs der Zeitbestimmung dieser von den alten stark abweichenden neuen Vedastus-Denare kann man zweifeln. Befragen wir zunächst das Gepräge. Dieses ist zwar nicht im Grafenkopfe, für den mir kein entsprechendes Seitenstück bekannt ist, aber ganz offenkundig hinsichtlich der Anordnung der Umschrift auf der Hauptseite dasselbe wie auf der Kreuzseite des Denares Dbg. 256 mit dem rätselhaften „Diusburg“ und nach dem völlig gleichen Schnitt der Buchstaben ihm gleichzeitig. Wenn auch diese Gleichartigkeit der Schriftcharaktere und ebenso die geringere Entfernung der doch höchst wahrscheinlich in oder bei Maestricht zu suchenden Prägestätte dieses Denars seine Nachahmung wahrscheinlicher macht als die des Duisburger Urstücks Dbg. 324, so ist damit jedenfalls für die Prägezeit unserer Denare bei der Unvollständigkeit des Herrscher-

titels auf No. 324 noch nicht viel Anhalt gewonnen. Auffallend bleibt doch ferner immer die ganz abweichende Grösse, daneben auch das etwas höhere Gewicht und die Umschrift mit ihrer veränderten Namensform Rotberti, die dem Französischen jener Zeit nicht angehört, wohl aber noch dem damaligen deutschen Sprachgebrauch. Mit Rücksicht auf das höhere Gewicht und den grösseren Durchmesser die neuen Vedastiner den alten zeitlich voranzustellen, scheint im Hinblick auf den darin völlig entsprechenden Denar mit dem Namen Roberts von Jerusalem nicht ratsam, wenn nicht unmöglich. Und will man auch die Vedastus-Denare dem Widerspiel der flandrischen Kirche gegen den Grafen zuschreiben, so können diese neuen doch nicht gleichzeitig sein, wenn man auch einen andern (deutschen) Münzmeister dafür annehmen wird. Die Möglichkeit wenigstens muss doch wohl offen gelassen werden, dass der Denar „Roberts von Jerusalem“ seiner Form, Schwere und seinem Kreuztypus nach die neuen St. Vaaster nach sich zieht. Einem Duisburger Vorbilde ist ja noch ein Denar Brunos von Trier (1102—24), Dbg. 485, gefolgt. Auch das Jahr 1094, wo das bisher mit Cambrai vereinigte Bistum Arras durch die gemeinsamen Bemühungen Roberts II. und des französischen Königs von diesem wieder losgelöst wurde, verdient in dieser Hinsicht Beachtung<sup>1)</sup>.

12. Robert II. von Jerusalem. 1092—1111.



12.

*Hf.* † MONETA ROBERTI COMITIS, zwischen Perltreifen.  
Der Graf, bärtig<sup>2)</sup>, in ganzer Figur ungewappnet  
sitzend mit Schwert und Palmzweig.

1) Pirene-Arnheim, I, S. 97 u. 116.

2) Es ist immerhin erwähnenswert, dass nicht Robert II., sondern Robert I. mehrmals als Barbatus bezeugt wird (Pir. I, S. 214, Anm.)

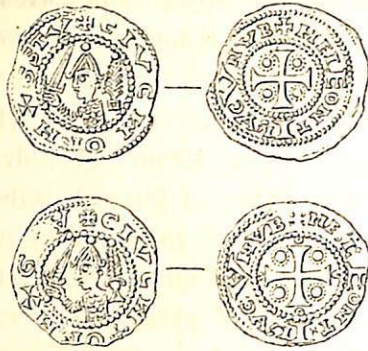
R/. † HIEROSOLIMITANI wie oben, Kreuz, dessen durchbrochene Mitte eine kreuzförmige Rosette füllt, mit zwei Köpfen und zwei Händen in den Winkeln.

18 mm. 0,59 g.

(K. M. Br.) 1 St.

Das hier beschriebene kleine Münzdenkmal, wohl das wichtigste des Fundes, redet so für sich selbst, dass seine Zuteilung keiner Rechtfertigung zu bedürfen scheint. Zwar hat auch Robert I., der Friese, durch eine Fahrt nach dem heiligen Lande im Jahre 1083 seinen schon bekannten Namen noch berühmter gemacht; doch erst bei seinem Sohne wurde der Name des „Jerusalemfahrers“ zu einem ständigen Beiwort. Er galt seinen Zeitgenossen als das Musterbild eines glanzvollen Kreuzfahrersfürsten, und an Macht und Ansehen übertraf er jedenfalls den Führer des Zuges, den Scheinherzog von Niederlothringen, Gottfried; Anlass genug, eine Denkmünze zu schaffen, wie sie hier vorliegt. Wem die Umschrift noch nicht genügt, sehe sich das Bild des heimgekehrten Kreuzzugsgrafen in seinem Friedensgewande, aber mit den Abzeichen des Gottesstreiters an; so deutlich redet doch auch die Darstellung des Gewappneten mit dem Kreuzstabe auf dem Denare Dbg. 1447 nicht. Für eine ungewöhnliche Sache ein ungewöhnliches, sonst meines Wissens nicht vorkommendes Münzbild zu wählen, lag nahe. Doch hat man sich wenigstens für die Rückseite, abgesehen von dem etwas an unsere No. 11 erinnernden Kreuze, scheinbar an ein Lütticher Muster gehalten, an den Pfennig Heinrichs I. (1075—91) Dbg. 208, dessen vier Köpfe in den Kreuzeswinkeln Dannenberg „unerhört“ nennt. Die beiden Hände oder Armstümpfe kann man wohl auf den Arm des hl. Georg beziehen, den Robert II. aus dem Kreuzzuge als kostbare Errungenschaft heimbrachte; für die ganze Reliquie mangelte der Raum. (Kervyn de Lettenhove, *Istoire et chroniques de Flandre* I, S. 27 u. 437.) Man wird jedenfalls bei dieser wie bei voriger Nummer an einen Stempelschneider aus der Maasgegend oder eine andere Art der Nachahmung denken.

## Robert II. von Flandern(?)



13 a, b.

13a. *Hf.* † EIVCWTORHYGSTV (Y schräge und entstellt) zwischen Perltreifen. Gewappneter in einem spitzen, beknöpften Helm und Schuppenpanzer zu halbem Leibe v. d. l. S., mit vorgestrecktem Arme ein Schwert erhebend, hinter ihm ein Palmzweig, an dem oben ein Kugelchen und unten ein Quadrat sitzt.

*Rf.* † HEI EONT IBVC VNVB wie oben. Kreuz, in den Winkeln vier von Perlen umsäumte Kugeln.

(K. M. Brl. u. Brüssel).

13b. *Hf.* † CIVCWTORHYG ≡ ≡ V Dasselbe Gepräge, aber das Schwert hat eine mehr gekrümmte Parierstange, der Palmzweig endet unten wie ein von einer Hand umspannter Schwertknauf.

*Rf.* ∴ HE I EONT IBVC VNVB Kreuz in den Winkeln perlenumsäumte Kugeln und vor den Enden Ringel.

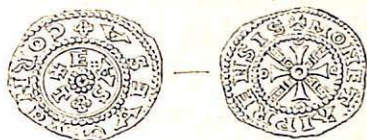
18—19 mm. 2 = 1,23 g; 1 and. = 0,61 g.

(K. M. Brl.) a u. b zus. 7—8 St.

Wenn ich das vorliegende Gepräge mit allem Vorbehalt Robert II. zuwies, so geschah es ebensosehr dem sichtbar auf einen Kreuzzug hinweisenden Kriegerbilde zuliebe als mit Rücksicht auf das ähnliche Gewicht und die fast gleiche Grösse der

Stücke 11—13 sowie ihre gleiche Dünneheit. Für den Grafen im kriegerischen Aufputz eines Puppentheaters wüsste ich allerdings ein Vergleichsstück nicht zu nennen. Und wer vermag zu sagen, ob in der verwilderten Legende *imperator augustus* und auf der *Rs. comitis* verborgen ist?

14. Balduin VII. mit der Axt. 1111—19. Münzst.  
Ypern.



14.

*Hj.* ✠ CORNBA ≡ DAESA mit nach aussen gerichteten Buchstaben zwischen Perltreifen. Innen in einem Fadenreifen ebenso und rückläufig ✠ T ✠ SAT um eine Rosette.

*Rj.* ✠ MONETA IPRENSIS zwischen Perltreifen. Ein Kreuz, dessen Mitte ein Kreis mit einem Pünktchen darin einnimmt und dessen Enden von kleinen Halbmonden begleitet werden, liegt auf einem andern Kreuze von punktierten und viermal quer-gestreiften Leisten.

17 mm. 0,52 g.

(K. M. Brl.) 1 St.

Der hier beschriebene Denar gibt namentlich in seiner Aufschrift zu raten. Über sein Gepräge weiss ich ebenso wie über dasjenige der vorigen Nummer nichts beizubringen, weil mir an meinem Wohnorte jeglicher Vergleichsstoff fehlt. Die Umschrift der *Rs.* scheint ja in ihrer Richtigkeit in merkwürdigem Gegensatz zu der verkehrten und unklaren der *Hs.* zu stehen; aber auch auf jener Seite ist die Verteilung durch Lücken und Zusammenschiebungen derart unterbrochen, dass auf dieser Trübungen des Sinnes wie durch das *R* im Grafentitel und am Schluss der Legende erklärlicher werden. Aus *AESA* hinter dem deutlichen *BA.Δ* der Umschrift habe ich



aus herauslesen wollen. Aber leichter möchte sich wohl die Inschrift im Felde zu erst auflösen lassen; man vergleiche z. B. das wiederholte ES bei Dbg. 157 und das doppelte NE (= moneta est?) Dbg. 158, auch Dbg. 1459 a mit C-ST. Das A hat hier wie am Schluss der Umschrift wahrscheinlich nur zur Füllung gedient.

Die Zuteilung an den siebenten Balduin wird hoffentlich der ganze Charakter der Münze rechtfertigen, wobei der Typus der Schrift, der an No. 13 lebhaft erinnert, besonders mitspricht. Wie sich zu unserem Denar das strittige Stück Dbg. 160 stellt, das man teilweise Balduin VII. und neuerdings Balduin II. von Hennegau (1070—99) zugewiesen hat, vermag ich nicht zu sagen<sup>1)</sup>. Erfreulich ist es, wie diesem Grafen, so noch viel sicherer dieser Prägestätte eine Münze zugewiesen zu sehen, die eine grosse Lücke in ihrer Münztätigkeit glücklich füllen hilft. Zu dem merkwürdigen Tansmerus-Denar (Engel-Serrure S. 505) wäre hiermit ein Gepräge getreten, welches der Zeit des deutlichsten Aufschwunges der jungen Stadt Ypern angehört<sup>2)</sup>.

Überhaupt bringt der an Zahl der Stücke so unbedeutende Fund von Liesborn für die flandrische Münzkunde des sich neigenden 11. und des angehenden 12. Jahrhunderts eine sehr beträchtliche Vermehrung unserer Kenntnis. Er macht uns mit einer kleinen Reihe grösserer und schwererer, anders gearteter Gepräge bekannt, die, wenn nicht der Schein trügt, neben den schon bekannten kleineren von 15 mm Durchmesser und bis 55 g Gewicht hergehen. Der Verfasser ist leider nicht imstande, ihnen ein bestimmtes Verhältnis zu diesen anzuweisen, umso weniger, als das Gewicht und auch der Umfang in der von ihm vorgeschlagenen zeitlichen Reihenfolge nicht sinkt, sondern steigt, die überhaupt weniger auffällige Münze von Ypern allerdings ausgenommen.

1) 1894 scheint R. Serrure die Beziehung jener Münze auf Balduin VII. noch als nicht ganz widerlegt betrachtet zu haben. (Vgl. Engel-Serrure, *Traité de numism. du moyen-âge* S. 506.)

2) Gaillard, *Recherches sur les monnaies des comtes de Flandre*, Gent 1852, S. 110.

Überblicken wir den besprochenen Fundinhalt noch einmal zeitlich! Zufällig steht das offenbar jüngste Gepräge an letzter Stelle, so dass wir es leicht haben, das Jahr 1111 als den Zeitpunkt festzustellen, vor dem der Fund jedenfalls nicht vergraben sein kann. Dem passen sich die andern Gepräge zeitlich recht gut an, da alle massgebenden um das Jahr 1100 herum oder doch nicht allzuviel vor dieser Zeit entstanden sein müssen. Allzu scharfe Grenzen lassen sich bei einem so kleinen, gemischten und ausländischen Funde ja nicht ziehen, weil u. a. das Beweismittel der Abwesenheit dabei gänzlich versagt.

Aber die ermittelte Altersgrenze genügt auch schon zu einem befriedigenden Ergebnis. Die Zeit nach jenem Jahre wurde in Westfalen ganz von den wechselvollen Feldzügen des Sachsenkrieges beherrscht. Mit dem Vordringen des Kaisers in das westliche Westfalen wechseln 1114 die Züge seiner Widersacher ab, die Münster zweimal heimsuchen. Im folgenden Jahre macht Herzog Lothar nach seinem Siege am Welfesholze einen neuen Strafzug gegen Münster, und eben dieser wird an der Stätte unseres Fundes nahe genug vorübergegangen sein, da der Rückmarsch von Münster auf Corvey genommen wurde<sup>1)</sup>. Aber Genaueres sagen doch die Reste der Liesborner Annalen, die der Liesborner Mönch Bernhard Witte in seiner *Historia occidentalis Saxoniae* überliefert hat, über den noch verheeren-deren Feldzug, den der Sachsenherzog 1121 wiederum gegen Münster unternahm<sup>2)</sup>. Danach verbargen die Umwohner von Liesborn auf das Gerücht hin, dass der Herzog auf dem Rückwege sich dem Orte nahe, all ihr Hab und Gut in der Kirche; aber freilich schützte die heilige Stätte es nicht vor dem Feuer des Kriegshaufens. Man hat danach die Wahl, in welchem Jahre man die Liesborner Barschaft lieber vergraben sein lassen will.

Jedenfalls ist der Fund, den wir einem solchen kriegerischen Zufall verdanken, nach mehr als einer Seite von Bedeutung. Auch dem Missächter der Münzkunde würde er doch vielleicht

1) Ann. Patherbrunnenses, ed. Scheffer-Boichorst, S. 130.

2) Ebenda S. 195.

noch etwas über die Verkehrsbeziehungen des damaligen Westfalens sagen können. Und nicht häufig wird ein an Umfang so bescheidenes Denkmal getroffen werden, das so mit eigenem Lichte durch die Zeiten zu leuchten scheint wie das Münzchen „des Grafen Robert, des Jerusalemfahrers“. Ihm tritt für uns fast gleichberechtigt zur Seite der Pfennig des Bischofs Otto, des edlen Bahnbrechers der deutschen Kreuzzugsbewegung.

Bielefeld.

Dr. W. Engels.

---